

"Bei Philippi sehen wir uns wieder"

- Träume und Traumdeutung in der Antike

Julius Caesar, der Diktator, war an den Iden des März 44 v. Chr. ermordet worden, doch es war Brutus und Cassius und ihren Anhängern nicht gelungen, die alte republikanische Freiheit wiederherzustellen. Sie hatten Rom in einen neuen blutigen Bürgerkrieg gerissen. Als Marcus Brutus die Truppen zur entscheidenden Auseinandersetzung gegen die Erben und Anhänger Caesars sammelte, begegnete ihm, wie Plutarch erzählt, des Nachts in seinem Zelt eine Erscheinung.

Brutus war in Gedanken an die Zukunft vertieft und überlegte mancherlei in Hinsicht auf die bevorstehenden Kämpfe. Das Zelt war nur schwach erleuchtet, und Brutus glaubte, am Eingang ein Geräusch zu hören. Er sah hin und erblickte die furchterregende Gestalt eines Mannes von übermenschlicher Größe, die schweigend neben sein Lager trat. Brutus faßte sich und stellte die Frage: "Wer bist du?" Die Erscheinung antwortete: "Ich bin dein böser Geist. Bei Philippi werden wir uns wiedersehen!" Darauf gab Brutus unerschüttert zur Antwort: "Gut, ich werde dich sehen." Darauf entschwand die Erscheinung. Brutus befragte seine Diener, doch keiner hatte etwas gesehen oder gehört.

Wenig später standen sich die Freunde und die Feinde des toten Caesar zur Entscheidungsschlacht gegenüber, bei Philippi in Makedonien. Im ersten Gefecht war Brutus siegreich und schlug die Feinde in die Flucht. In der Nacht vor der zweiten Schlacht erschien ihm Plutarch zufolge die geheimnisvolle Gestalt abermals. Sie sprach kein Wort, aber Brutus erkannte sein Schicksal und stürzte sich dann blindlings in den Kampf.

Nicht durch mangelnde Tüchtigkeit, sondern durch Fehlentscheidungen und wahrhaft tödliche Mißverständnisse verlor Brutus die Schlacht und das Leben.

War er, der aufrechte Republikaner, der strenge Moralist, durch die nächtliche Vision innerlich verunsichert? War die Erscheinung ein Ausdruck dafür, daß er, der nach außen so überzeugte Tugend- und Freiheitsheld, merkte, daß er in Caesar nicht nur den Diktator getötet hatte?

Tyrannenmord oder Vatermord?

Caesar war nicht nur der Usurpator, er trug den Titel "Vater des Vaterlandes", nachdem er vielen seiner Gegner vergeben und sie zum Neuaufbau des Staatswesens herangezogen hatte. Besonders Marcus Brutus erfreute sich seiner Zuneigung, nicht nur, weil Caesar mit seiner Mutter gut befreundet war - so gut, daß sich das Gerücht hielt, Brutus sei Caesars Sohn - sondern auch wegen seiner Willensstärke und seines unbeugsamen Gerechtigkeitssinnes. Ein politischer Ziehsohn war Brutus sicher für den kinderlosen, alternden Diktator, und so sind auch dessen letzte Worte zu verstehen, als er Brutus unter den Attentätern erblickte: "Auch du, mein Sohn Brutus?"

Die im Nachhinein kaum begreiflichen taktischen Fehler des erprobten Feldherrn Brutus, bis hin zu seinem Selbstmord aufgrund einer nicht überprüften Falschmeldung, lassen sich verstehen als Folgen seiner Selbstzweifel an der Heldentat des Tyrannenmordes. In der nächtlichen Vision verdichteten sie sich zur Gestalt seines Schicksalsdämons.

Träume: das Reich des Unbewußten

Träume als Tor zu einer inneren Wirklichkeit, ihre Deutung als Entschlüsselung des Innern, als *Via regia*, als Königsweg zum Unbewußten, wie Sigmund Freud sagt - dies war der Antike nicht fremd. Träume und Visionen galten als direkte Einflußnahme göttlicher oder dämonischer Wesen auf den Menschen; es waren geheime Botschaften, wie Orakel. So gehörte die Traumdeutung zu den Mitteln, die Zukunft vorauszusagen, zur Mantik. Es gab berufsmäßige Traumdeuter, ebenso

wie es Weissager gab, die aus dem Vogelflug oder den Eingeweiden der Opfertiere Gutes oder Böses für die Zukunft voraussagten.

Die Pforten der Träume

Schon in der Ilias treten Seher und Traumdeuter auf. Homer kannte auch schon eine Trennung der Träume in bedeutungsvolle und nichtige. Penelope erläutert dies ihrem Gast, dem endlich heimgekehrten, aber noch unerkannten, als Bettler verkleideten Odysseus. Sie sagt, es gäbe zwei Pforten der Träume, die eine von Elfenbein, die andere aber aus Horn. Die Träume aus der elfenbeinernen Pforte erfüllen sich, die anderen aber sind nichtig, haben keine Bedeutung.

Penelope selbst hat geträumt, ein Adler stoße herab auf die Gänse im Hof und töte sie. Doch sie glaubt nicht, daß dieser Traum auf die baldige Heimkehr ihres Gatten zu deuten ist, der den Freiern, die sich im Palast mästen wie die Gänse, ihr Ende bereiten wird. Das wäre zu schön, um wahr zu sein. Aber Homer zeigt, wie der Traum wirkt: Die bislang ratlose, in Tränen zerfließende Königin von Ithaka beschließt, der unhaltbaren Situation im Palast ein Ende zu machen. Schon für den nächsten Tag gebietet sie den Bogenwettkampf. Wer wie einst ihr Gatte das Geschick und die Kraft hat, einen Pfeil durch die Öhre von zwölf Äxten zu schießen, dem wird sie als Gattin folgen und ihrem Sohn das Haus überlassen, bevor die Freier es gänzlich ruiniert haben.

Offenbar war es der Traum, der ihr eine solche Entschlossenheit verliehen hat - doch woher kam dieser? Vorm Schlafengehen hat Penelope die Erzählungen des fremden Gastes angehört; sie hat ihm, dem mitfühlenden Fremdling, ihre unhaltbare Lage geschildert und begierig auf seine Worte gelauscht, obwohl sie versicherte, nichts davon zu glauben. Nein, Odysseus kommt nicht heim! Aber ihr Inneres möchte so gern daran glauben, und der Fremde strahlt soviel Kraft und Zuversicht aus. So entstand der Traum vom Adler und den Gänsen, und es zeigt sich, daß der Mensch im Traum oft klüger ist als im Wachen.

Machtträume

Aber es kann auch anders kommen. Herodot berichtet folgendes:

Der Perserkönig Xerxes hielt vor seinem Feldzug gegen Griechenland einen Kriegsrat. Dabei riet ihm sein Onkel Artabanos eindringlich von seinem Unternehmen ab und warnte ihn, er solle sich und die Seinen nicht unbedacht ins Unglück stürzen.

Obwohl Xerxes den Warner barsch zurückweist und seinen Kriegsbeschluß bekräftigt, quält ihn des Nachts der Gedanke, sein Onkel könne doch recht haben, und er entschließt sich, den Feldzugsplan aufzugeben.

Als er eingeschlafen ist, hat er eine Traumerscheinung: Ein großer, repektgebietender Mann tritt zu ihm und sagt: "Du besinnst dich also anders, Perser, und willst kein Heer gegen Griechenland führen? Daran tust du nicht gut - gehe vielmehr den Weg weiter, den du eingeschlagen hast!" Damit verschwand das Traumgesicht, Xerxes aber blieb bei seiner Meinung und verkündete den Persern, die ihm dankbar zu Füßen fielen, er habe den Feldzugsplan aufgegeben. In der folgenden Nacht aber erschien ihm das gleiche Traumgesicht und herrschte ihn an, seinen Weisungen zu folgen, sonst werde er in kurzer Zeit all seine Größe einbüßen. Xerxes, voller Furcht und Zweifel, läßt seinen Onkel Artabanos rufen und erzählt ihm von den Drohungen des Geistes in seinem Traum. Artabanos beschwichtigt ihn: Dieser Traum sei nicht von den Göttern geschickt, sondern sei einer von den nichtigen Träumen, die aus dem entstehen, womit man sich am Tag beschäftigt und woran man gedacht hat. Und das sei eben der Feldzug.

Zur Klärung fordert Xerxes seinen Onkel auf, sich in der königlichen Kleidung auf seinem Lager zum Schlaf niederzulegen. Da erscheint der Geist auch Artabanos und sagt mit drohender Gebärde zu ihm: "Du bist also der Mann, der Xerxes vom Kriegszug abbringen will? Aber es wird dir nicht gelingen zu verhindern, was doch geschehen muß!" Daraufhin gibt Artabanos seinen Widerstand auf, denn offenbar sei eine göttliche Kraft am Werk.

Vor dem Aufbruch zum Krieg träumt Xerxes noch einmal: Er sieht sich bekränzt von Ölbaumzweigen, die gleichzeitig die ganze Erde bedecken. Dann aber verschwindet der Kranz. Die Magier, die persischen Wahrsagepriester, schlossen aus dem Traum, daß die ganze Erde Xerxes untertan sein werde. Daraufhin wurde im ganzen Reich mit Eifer gerüstet.

Der Ausgang ist bekannt: Trotz ihrer Übermacht wurden die Perser von den Griechen besiegt. Was würden wir heute zu den Träumen sagen, wie hat Herodot sie gesehen? Offenbar unterschieden die Perser - oder Herodot unterlegt es ihnen - ebenso wie Homer zwischen bedeutungsvollen und nichtigen Träumen, wobei die letzteren, also die nicht zukunftsweisenden, hier rationalistisch erklärt werden. Freud nennt dies die "Tagesreste". Artabanos meint, der Traum sei entstanden aus dem, womit sich der König am Tage beschäftigt habe. Dann stellt sich heraus, daß der Traum doch göttlichen Ursprungs sein muß.

Aber warum rät ein Gott zum Schlechten, oder ist es kein Gott, sondern ein böser Dämon, der Schicksalsdämon? Für Herodot und seine griechischen Leser war es klar: Wer einmal der Hybris, dem Hochmut und Machtstreben, Einlaß in sein Inneres gewährt hat, kann nicht mehr zurück. Mit der Hybris ist Ate, die Verblendung, untrennbar verbunden, und sie treibt den Menschen immer weiter auf der Bahn des Verderbens. So lehrte es ja auch die Tragödie.

Wir werden sagen, daß die Kräfte des Unbewußten, die nach Eroberung und Machtzuwachs strebten, mit der besonnenen Überlegung im Streit lagen und schließlich das Übergewicht erhielten. König Xerxes, der keine überlegene Persönlichkeit war, brauchte eine Demonstration der Stärke nach außen, einen Krieg und einen großen Sieg, um seinen Vorgängern auf dem Thron nicht nachzustehen.

Ein Wunscherfüllungstraum

Und der letzte Traum, der vom Ölbaumkranz - sah sich Xerxes hier nicht schon als Sieger auf der Akropolis? Sicher wußte er von den Bauten dort, vom Tempel der Athene, neben dem der heilige Ölbaum wuchs. Der König kam nach Griechenland, er ließ die Akropolis einäschern, wobei auch der Ölbaum verbrannte. Er schlug allerdings später wieder aus. Damals aber verschwand er, wie der Ölbaumkranz im Traum. Der König aber kehrte als Geschlagener aus Griechenland zurück. Was hätte es geholfen, wenn die Traumdeuter aufgrund des verschwundenen Kranzes zur Vorsicht gemahnt hätten?

Nur günstige Deutungen, bitte!

Die Traumdeuter und Wahrsager im Gefolge der Könige hatten es schwer. Unglücksmeldungen wirkten defätistisch, sie waren unerwünscht und gefährlich für den Deuter. Da war es schon besser, man hatte eine günstige Auslegung königlicher Träume zur Hand. Wie es Plutarch von Alexander dem Großen berichtet, der auf seinem Feldzug einen ganzen Stab von Wahrsagern aller Art bei sich hatte.

Während der langen und erfolglosen Belagerung der Stadt Tyros erblickte Alexander im Traum einen Satyr, jenes bocksfüßige halbgöttliche Wesen aus dem Gefolge des Gottes Dionysos. Der Satyr tanzte um Alexander herum und entwischte ihm, als er ihn ergreifen wollte. Schließlich aber ließ er sich doch fangen. Die Traumdeuter zerlegten nun das Wort Satyros in zwei Teile, und nun hieß es: "*Sa Tyros* - Tyros wird dein sein!" Daraufhin verstärkte Alexander siegessicher seine Anstrengungen und eroberte die Stadt.

Traumdeuter mit Meisterbrief

Der Beruf des Traumdeuters erforderte also neben dem überlieferten Deutungsinstrumentarium auch eine besondere Einfühlungsgabe. Oft wurde die Profession vom Vater auf den Sohn vererbt, wie bei dem Griechen Artemidor, dessen "Traumdeutungskunst" uns als einziges Werk dieser Art erhalten ist. Er hat es einem Freund und seinem Sohn gewidmet. Artemidor lebte im zweiten nachchristlichen Jahrhundert und umfaßte das gesamte Wissen seiner Epoche. Der Traum als gottgesandte Botschaft ist bei ihm eher ein konventionelles Deutungsmuster; für ihn steht die Seele

im Mittelpunkt. Schon der Dichter Pindar hatte ja gesagt, die Seele werde im Traum aktiv und gehe in die Bereiche außerhalb der körperlichen Welt ein.

Der Traum als Wink der Seele

Bei Artemidor heißt es: Der Traum, und ebenso die Vision, die Erscheinung im Wachzustand, ist eine Bewegung oder ein vielgestaltiges Bilden der Seele, welches das zukünftige Gute oder Böse anzeigt. Wir unterscheiden die bedeutungsvollen Träume von solchen, die nur aus äußerem Anlaß, aus der augenblicklichen Lage des Träumenden entstehen und denen etwa körperliche oder seelische Affekte zugrundeliegen, also Alpträume bei überladendem Magen, Träume von Essen und Trinken von Hungrigen oder Durstigen, Angstträume bei dem, der etwas Furchterregendes erlebt hat, oder Liebesträume eines Verliebten.

Von den wichtigen Träumen aber gibt es zwei Arten: die unverschlüsselten und die verschlüsselten, das heißt die symbolischen oder allegorischen. Mit beiden Arten will die Seele dem Menschen einen Wink geben; er soll sich durch das Traumgesicht über Zukünftiges belehren lassen. Dann kann er dieses, wenn nötig, entweder abzuwenden versuchen oder es gefaßt ertragen.

Kulturelle Deutungsmuster

Für die Deutung steht ein weitverzweigtes System von Erklärungen bereit, denen aber jeweils eine gründliche Untersuchung des speziellen Falles vorausgehen muß. Denn es gibt bei den Menschen gemeinsame Gewohnheiten und individuelle Sitten und Gebräuche. Zu den ersteren gehören zum Beispiel die Verehrung der Götter und die Liebe zu den Kindern. Daraus ergibt sich ein Schatz gemeinsamer Symbole. Wir sprechen heute vom kollektiven Kulturgut.

Die Sitten der Völker aber sind verschieden, wofür es bei Artemidor folgendes Beispiel gibt: Man aß und ißt überall Fische, aber nicht bei den alten Syrern, denn dort waren sie der Göttin Astarte heilig. Die Traumdeutung muß also, wie man heute sagen würde, das kollektive Kulturgut vom kulturell Determinierten unterscheiden.

Traumdeutung gestern und heute

Und nicht nur die Sitten ändern sich, wie Artemidor wußte, sondern auch die Zeiten. Er weist darauf hin, daß zum Beispiel die Träume vom Baden heute, also zu seiner Zeit, anders interpretiert werden müssen als früher. Als die Leute noch nicht tagtäglich badeten, konnte ein solcher Traum auf eine Anstrengung oder eine Gefahr hindeuten. Man badete nach schwerer Arbeit, nach einem Kriegszug, oder wurde als Kranker gebadet. Heutzutage badet man einfach zum Wohlbefinden, man geht zur Unterhaltung oder zur sportlichen Ertüchtigung in die luxuriösen römischen Thermen, die es in jeder Stadt gibt. Also ist ein solcher Traum heute ein gutes Vorzeichen, deutet auf Wohlstand und Gesundheit.

In der Traumdeuterpraxis

Jeder Deutung muß also die genaue Prüfung anhand eines ausführlichen Gesprächs vorausgehen, denn das gleiche Traumelement kann bei verschiedenen Personen eine unterschiedliche Bedeutung haben, eine Erkenntnis Artemidors, die Sigmund Freud anerkennend vermerkt. Artemidor sagt: "Es ist wohl nützlich, ja nicht bloß nützlich, sondern sogar notwendig für den Träumenden wie für den Interpreten, daß der Traumdeuter weiß, wer die oder der Träumende ist, welche Herkunft er hat, welchen Beruf, über welchen Besitz er verfügt, wie seine körperliche Verfassung ist und in welchem Lebensalter er steht. Auch kommt es darauf an, in welcher seelischen Stimmung jemand geträumt hat. Deshalb soll man jeden fragen, ob er in gehobener oder gedrückter Stimmung war. Ferner muß man das Traumbild selbst genau überprüfen, wie es wirklich ist, denn durch Hinzufügen oder Weglassen auch nur einer Kleinigkeit kann das Ergebnis verändert werden."

Hier wird der Traumdeuter fast schon zum Psychoanalytiker, auch was die strenge Berufsauffassung angeht. So ist Artemidor der Auffassung, man soll nicht, dem eigenen Ansehen oder dem Probanden zuliebe, in jedem Falle eine Deutung herbeizwingen.

"Traumgesichte, die nicht vollständig wiedergegeben werden, weil der Träumer die Mitte oder das Ende vergessen hat, muß man für undeutbar erklären. Denn nur wenn man einen unversehrten Zusammenhang überprüfen kann, läßt sich ein Traum auslegen. So darf der Traumdeuter, was er nicht genau erfassen kann, auch nicht interpretieren. Sonst wird er sich selbst Schande, dem Träumenden aber Schaden zuziehen."

Für diese hohen Anforderungen muß ein Traumdeuter eine besondere Veranlagung mitbringen, Spürsinn und Intuition, dazu gesunden Menschenverstand, Wissen und Erfahrung. Artemidor kann sich einen Meister in Theorie und Praxis nennen. Er besitzt jedes erreichbare Buch über die Kunst der Traumdeutung, dazu hat er auf Reisen in der gesamten Mittelmeerwelt Informationen gesammelt. Obwohl manche seiner Zunftgenossen darüber die Nase rümpfen, hat er auf Märkten und Volksfesten alle Wahrsager und Traumdeuter befragt, hat Berichte über Traumerfüllungen gesammelt und verfügt so über eine reiche Fülle an Material. Artemidor hat, wie es heute heißt, Feldforschung betrieben. Er ist, seinen eigenen Worten zufolge, durch die Schule der Erfahrung gegangen und vermag deshalb auch seinem Sohn mit seinem Buch den besten Leitfaden an die Hand zu geben, gewissermaßen eine Dechiffrieremethode für sämtliche Traumerscheinungen.

Was bedeutet es, wenn...?

Da wird zum Beispiel erklärt, was es bedeutet, wenn man von Kindern, Eltern und sonstigen Angehörigen träumt. Von kleinen Kindern zu träumen, bedeutet im allgemeinen Kummer und Sorgen, denn ohne diese kann man keine Kinder großziehen. Ein Knabe geht ja noch, aber ein Mädchen bedeutet ziemliche Sorgen.

Aha, denkt der heutige Leser des Traumbuchs. Aber die Erklärung gibt zu denken: "Knaben nehmen von den Eltern nichts, wenn sie erwachsen sind, Mädchen aber brauchen eine Mitgift, für die man jahrelang sparen muß. Ich kenne einen, der von der Geburt eines Töchterchens träumte, und es stellte sich heraus, daß er ein Darlehen aufnehmen mußte."

Inzestträume

In diesem Zusammenhang wird auch der geträumte Verkehr mit der Mutter besprochen, der als Ödipus- oder Inzesttraum bei Sigmund Freud zu so großer Bedeutung gelangte. Es ist ein allegorischer Traum, der vielerlei bedeuten kann.

Für den Staatsmann ist er günstig, denn die Mutter bedeutet das Heimatland, das man besitzen wird. Auf einen solchen Traum hin beendete Caesar sein Zögern und überschritt den Rubikon. Günstig ist dieser Traum auch für den Arbeitenden, denn die Mutter bedeutet sein Handwerk und Geschäft, für den Bauern seine Äcker. Wer von der Mutter getrennt war, sei es, daß er sich mit ihr zerstritten hat, oder weil er in der Fremde wohnt, der wird sich wieder mit ihr vereinen. Wenn der Vater aber gerade krank ist, dann wird dieser sterben, und der Sohn wird als Familienvorstand die Mutter beschützen. Für einen Kranken, der so träumt, kommt es darauf an, ob seine Mutter noch lebt. Wenn ja, ist es günstig. Die Mutter bedeutet die Natur, mit der er sich als Gesunder wieder im Einklang befinden wird. Ist die Mutter aber schon gestorben, dann wird sich der Kranke mit ihr in der Erde vereinigen, als Toter.

Die Traummuster haben sich im allgemeinen von Artemidor bis in unsere Zeit kaum verändert. Es gibt Angstträume von Wasser und Feuer, Träume vom Fliegen, und von Tieren aller Art.

"Schäfchen zur Linken ..."

Störche bedeuten Kindersegen, wegen der Fürsorge dieser Vögel für ihre Jungen. Weiße Schafe bringen Glück, schwarze dagegen Unglück. Hunde, die freundlich wedeln, bedeuten Sicherheit für Hab und Gut. Sind sie böse, bellen oder beißen sie gar, dann stehen sie für Personen, die uns Böses tun wollen. Wenn aber die Schoßhunde, die vielgeliebten Maltserhündchen, krank sind, dann bedeutet dies, daß ein ganz großer Kummer bevorsteht.

Wie man einen Tiertraum empfindet, kann durchaus vom Bildungsstand des Träumenden abhängen. Artemidor erwähnt die Schwalbe: "Wem da die äußerst traurige und grausame Sage von

der verwandelten Schwalbe Prokne einfällt, der wird trübe gestimmt. Dabei ist doch die Schwalbe ein Vogel, der fröhlich zwitschernd frühmorgens zum Tagwerk ruft und also eigentlich im Traum als Muntermacher auftritt."

Kosmische Sympathie in der Traumwelt

Auch die aus Mythen und Märchen geläufige Verbindung von Hochzeit und Tod taucht auf, und man hat oft das Gefühl, daß hier alles mit allem zusammenhängt. Es wirkt das Prinzip der "kosmischen Sympathie", das der griechische Philosoph Poseidonios formuliert hat: Die Welt ist ein lebendiger Organismus, und was in einem seiner Bereiche geschieht, kann Auswirkungen in einem weit entfernten Gebiet haben. "Auch der Träumende ist ein Teil des Alls", sagt Artemidor.

Heilungsträume

Reserviert verhält sich unser Traumdeuter gegenüber den weit verbreiteten Heilorakeln, nämlich medizinischen Unterweisungen, die Kranke im Schlaf durch die Götter zu erhalten glauben. Hierbei werde viel Mißbrauch getrieben, meint Artemidor, wofür auch das folgende Spottgedicht zu zeugen scheint:

Als Diophantos den Arzt Hermogenes im Traum gesehen hatte, wachte er nicht mehr auf - obwohl er ein Amulett trug.

Freilich versichert ein solch glaubwürdiger Zeuge wie der Kaiser Marc Aurel, er habe in seinen Träumen von den Göttern Ratschläge erhalten, und zwar gegen das Blutsucken und gegen Schwindelanfälle.

Die Inkubation

Eine besondere Form von Heilungsträumen war die Inkubation, der Tempelschlaf, der vor allem im Kult des Asklepios geübt wurde. Der Kranke, der in ein Kurzentrum des Gottes kam - nach Kos, Epidauros oder Pergamon - legte sich nach Rücksprache mit den Priestern im Heiligtum zum Schlafen nieder und empfing im Traum Weisungen des Gottes. Wie diese Inkubationsträume - eine Form des "kontrollierten Träumens" - zustande kamen, ist nicht bis ins Einzelne geklärt. Wichtig ist auf jeden Fall die fördernde Motivierung und Autosuggestion. Wir würden es heute ein psychotherapeutisches System der Selbststeuerung mit Hilfe zur Selbstheilung nennen.

Dabei wurden im Traum nicht nur bestimmte Kuren oder Heilmittel genannt, sondern auch Hinweise gegeben, die von den Priestern dann ausgedeutet wurden. Es wurden etwa Rituale angeordnet, die seelische Blockaden auflösten, was zum Beispiel unfruchtbaren Frauen ihren Kinderwunsch erfüllen half. Oft scheint allein die Verordnung von Diät und Bewegung, also einer gesunden Lebensweise, hilfreich gewesen zu sein. Vermutlich hatte der Hausarzt daheim dies seinem Patienten auch schon geraten, aber die göttlichen Weisungen im Traum an heiliger Stätte wurden natürlich eher befolgt. Jedenfalls künden die zahlreichen Inschriftsteine in Epidauros von dankbaren geheilten Patienten.

Der göttliche Psychotherapeut

An psychosomatischen Krankheiten litt wohl der berühmte griechische Redner Aelius Aristides, ein Zeitgenosse des Artemidor aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Gegen seine vielfältigen Beschwerden konsultierte er die ärztlichen Koryphäen seiner Zeit, aber mehr als diese half ihm sein Aufenthalt im Asklepiosheiligtum in Pergamon. Er sah den Gott in Träumen oder in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen und führte ein regelrechtes "Traumtagebuch", in dem Asklepios als Vorläufer des modernen Psychotherapeuten auftritt. In seinen "Heiligen Berichten" erzählt Aristides folgendes:

"Asklepios ist mir im Traum erschienen und befahl mir, mich mit Schlamm einzureiben und dann in einer heiligen Quelle zu baden. Und das mitten im Winter, und obwohl ich bettlägerig war!"

Aristides streicht sich ein - man hat vermutet, daß es sich um radioaktiven Schlamm handelte - und badet in der Quelle. Dann läuft er weisungsgemäß trotz des eisigen Windes dreimal um den

Tempel. Diese Prozedur wiederholt er sogar noch, und o Wunder, nachher fühlt er sich wieder gesund - freilich nicht auf Dauer. Es ist jedoch zweifelhaft, ob Aristides überhaupt ein für allemal geheilt werden wollte. Er hätte ja dann auf die Erscheinungen seines Gottes verzichten müssen, und er hatte sich so an dessen Traumweisungen gewöhnt, daß er wohl gar nicht mehr ohne sie sein konnte.

"Weltbewegende Träume"

Für Aristides war der Heilgott Asklepios die oberste Instanz; den Christen, die ebenso an Träume glaubten, erschienen Engel, Heilige, oder Gott selbst sprach mit ihnen. Besonders folgenreich war der Traum des Paulus, dem ein Mann erschien, der ihn aufforderte, von Kleinasien nach Makedonien herüberzukommen, also seine Mission nach Europa zu tragen.

Ebenfalls weitreichende Konsequenzen hatte der Traum des Kaisers Konstantin, in dem er das Monogramm mit den Anfangsbuchstaben des Christusnamens, das Chi-Rho, erblickte mit der Weisung: "In diesem Zeichen wirst du siegen!" Konstantin beschloß, seine Hoffnungen auf den Christengott zu setzen, und siegte am folgenden Tag in der Schlacht an der Milvischen Brücke. Das römische Reich wurde christlich.

Es besteht kein Grund, diesen Traum als Erfindung eines Biographen anzusehen; als "Entscheidungs Traum" war er sicherlich das Ergebnis sorgfältiger Überlegung und Abwägung des Herrschers, für den als Kind seiner Zeit Religiöses und Politisches keine Gegensätze darstellten. Und der Schritt vom "unbesiegtten Sonnengott", den er bisher verehrte, zum Christengott war für Konstantin nicht zu weit.

Das heidnische Traumbuch Artemidors wurde nun abgelöst von christlichen Traumdeutungslehren, die den Charakter eines Ratgebers für das Alltagsleben hatten, wie die "Volks- und Traumbücher des byzantinischen Mittelalters". Unter phantasievollen orientalischen Verfasseramen waren sie weit verbreitet und dienten als Quelle für entsprechendes Schrifttum der Folgezeit. Statt ausführlicher Deutungen finden sich hier nur kurze Spruchweisheiten, wie zum Beispiel:

"Perlen bedeuten Tränen" - "Ein Schwein bedeutet Glück und Gewinn" - "Der Verlust eines Zahnes bedeutet den Tod eines Verwandten" - "Im Traum zu fliegen prophezeit einen hohen Rang" - "Juckt dich im Traum die Hand, wirst du Geld erhalten": Traumdeutungen in kleiner Münze, die uns jedoch recht bekannt vorkommen.